

Als im Juli 1916 Frau A. Peter und ihre Tochter Selma von Flawil nach St. Gallen zogen, ahnten sie noch nicht, was für eine Aufgabe ihnen im Reiche Gottes bevorstehe. Ein halbes Jahr vorher hatten sich Berta und Werner Gehring aus Matzingen in St. Gallen niedergelassen. Nach der Antrittspredigt von Bruder J. Stamm in der "Freien Gemeinde" St. Gallen, im Dezember 1916, lernten sich die Obegenannten dort kennen. Prediger Stamm wohnte bei Frau Peter. Stellvertretend liess er in der "Freien Gemeinde" Joh. Heinzelmann aus Degersheim, einen Württemberger, am Wort dienen. Frau Peter und Tochter waren schon vorher kurze Zeit bei diesem zur Predigt gegangen. So lernten auch wir ihn kennen, ebenso E. Gloor, J. Kummer und J. Schaufelberger, seine Mitarbeiter. Als Bruder Stamm im Sommer 1918 erkrankte und im August starb, übernahm in der "Freien Gemeinde" ein unfähiger Nachfolger sein Amt. Peters und wir konnten uns mit der magern Speise nicht zufrieden geben. Wir entschlossen uns deshalb, nicht mehr dorthin zur Predigt zu gehen. Aber wohin nun?

In jener Zeit anerbote sich J. Heinzelmann in Verbindung mit den genannten Brüdern, in der Wohnung von Frau Peter hier und da Bibelstunden halten zu wollen. Wir schätzten diesen Dienst am Wort sehr. Er war einfach gehalten und suchende Herzen empfingen die nötige Nahrung. Im Herbst 1918 begannen diese Versammlungen, zuerst unregelmäßig und nur mit wenigen Seelen, aber mit dem raschen Steigen der Besucherzahl wurde jede Woche einmal, später zweimal das Wort verkündigt. Bald musste sogar infolge Platzmangels nebst der Stube auch ein Schlafzimmer und der Korridor benutzt werden. Es waren wunderbare Monate. Fast nach jeder Versammlung bekehrte sich jemand. Die Freude war gross und die erste Liebe verband alle miteinander. Begierig nahmen die vielen Neubekehrten das Wort auf, sich von einer Bibelstunde zur andern sehnend. Frühlingswinde wehten, Gnadenströme flossen vom Thron der Herrlichkeit. Die wachsende Schar der eifrigen, glücklichen Seelen gab zu den schönsten Hoffnungen Anlass.

Aber als unerfahrene Kindlein in Christo merkten wir vorerst nicht, wie die leitenden Brüder langsam begannen, den Erfolg nicht nur der Gnade des Herrn, sondern auch ihren Fähigkeiten und ihrer guten Wortverkündigung zuzuschreiben.

Im Frühjahr 1919 konnten wir uns mit einer kleinen Versammlung, die sich "Entschiedene Christen" nannte (jedoch sehr in Schulden steckte) vereinigen und sie durch käufliche Uebernahme ihres Mobiliars (Bänke, Harmonium, Bücher etc.) von der drückenden Geldnot befreien. Wir kamen nun dort, in der Magnihalde 7, zusammen. In jenem Lokal hielt ich an einem Sonntagmorgen - "bewegten" Herzens - kaum 2 1/2 Jahre nach meiner bei Evangelist Binde stattgefundenen Bekehrung die erste Versammlung.

Im November 1919 wurde Frau Peter das Nachbarhaus efferiert, Vonwilstrasse 33. Da sich im Parterre ein günstiges Lokal befand (früher Wirtschaft), kaufte sie es. Im März 1920 zügelte die Versammlung dorthin und hatte damit zu unserer Freude ihre Heimat gefunden. Am Wort dienten J. Heinzelmann, E. Gloor, J. Schaufelberger und W. Gehring. Ersterer hatte die Führung inne. Leider durchschaute er aber den aufstrebenden, unnüchternen Einfluss von E. Gloor nicht. In seinem zunehmenden Geltungsbedürfnis und seiner ehrgeizigen Veranlagung wollte es Heinzelmann nicht an der Rede haben, weniger "Licht" und

"Geistesleitung" zu besitzen. So wetteiferten die beiden miteinander mit ihren teils alttestamentlichen, teils selbsterdachten Weisungen an die Einzelnen, wie an die Gemeinde. Dadurch wurde die Gemeinde in einen ungesunden, unfruchtbaren Zustand hineinmanövriert. Der Teufel wurde gross an die Wand gemalt und mit dem Donner von Sinai zu meistern versucht. Dieser "rauchende" Berg verfinsterte das Kreuz von Golgatha derart, dass mit Ausnahme der Gleichgültigen alle das Erlebnis Mose machten: "Ich bin erschrocken und zittere".

Es ging rückwärts! Viel unpriesterliches Amtieren musste erduldet werden. Vorher war das geräumige Lokal verschiedene Male bis zum letzten Platz angefüllt, aber durch die darbe, oft recht primitive und kurzschlüssige Art der Wortverkündigung vertrieb Heinzelmann alle Interessenten wieder. In den Ausdrücken wie in der Tonart überschritt er jede Grenze des Zulässigen. Seinen Predigten fehlte es oft an Logik. Immer mehr erwies es sich, dass er ein wesentliches Manko an Bildung und leider auch an Charakter hatte. Das offenbarte sich im Umgang mit den Seelen, in den Handlungen, wie auch darin, dass er die Bibeltexte wohl bindend für die Zuhörer betrachtete; aber selbst oft ganz anders vorging. Auch nahm er keine Belehrungen an. Angeblich in das Herrn Auftrag griff er oft willkürlich und zum Schaden der Betroffenen in die Lebensführung der Seelen ein, ohne eine Mitverantwortung zu kennen. Lehre und Tat trugen das Gepräge des Zuchtmeisters grössten Formats. Blieben Geschwister dennoch in herzlicher Liebe verbunden, so wurden sie des seelischen Aneinanderhängens beschuldigt; wer sich seiner Meinung widersetzte, wurde als ungehorsam gestempelt. Das dämpfte die erste Liebe, die sich so fruchtbar erwiesen hatte, sehr. Die zarten Glaubensknospen der durchwegs jungen Geschwister litten unstätlich unter der eisigen schwäbischen Bise. Schwache erlagen gänzlich. Wäre nicht eine so schöne Zeit vorangegangen, so hätten die meisten diese zwei harten, sauren Jahre nicht ausgehalten und ihre Konsequenzen gezogen. Aber die Verbundenheit untereinander war zu tief und die Wirkungen der guten Bibelstunden aus den gesegneten Anfängen überstrahlten immer noch die Schatten der Gegenwart. Zudem hatte der Spezialist im Kleinmachen anderer uns im Überwinden erzogen, tragen und dulden gelehrt. Seine unaufhörliche "Donnerstimme" liess jedoch die "neugebornen Kindlein" nicht natürlich entwickeln. Sie litten grossen Schaden. Es brauchte später Jahre, bis Versüchtigungen, Verkrampfungen, gesetzliches Wesen und alle diese Verschiebungen und Komplikationen in Geist und Seele ausgeheilt waren, ja bis richtiges und falsches bei ihrem Lehrer auseinander gehalten und schliesslich jedes von sich aus den rechten Weg erkennen und ohne Furcht vor dem "Diktator" gehen konnte.

Wohl fehlte es nicht an Stimmen, die ihn auf Handlungen, die sie nicht verstanden, aufmerksam machten, jedoch ohne Erfolg. Nach langem Beobachten und Miterleben fuhr ich am 20. März 1921 nach Degersheim, um offen mit ihm über sein Wirken und die Zustände in den Versammlungen, besonders in St. Gallen, zu reden. Es brauchte zwar etwelchen Mut, diesen "Tiger" anzugreifen. Er reagierte vorerst kalt. Montags telephonierte er aber, er komme nicht mehr nach St. Gallen. So war ich genötigt, einigen Vertrauten meine Stellungnahme mitzuteilen und an jenem Abend fielen in St. Gallen die "Mauern Jerichos". Wir wagten endlich offen zu reden und der Bann brach. Die Last wich, wir atmeter auf. Das Joch der Menschenknechtschaft war zerbrochen, wenigstens für die fünf Seelen, die an jenem Abend, am 21. März 1921, etwas Ähnliches wie den Rütlichschwur taten: "Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben". Einstweilen blieb dies aber unser Geheimnis, denn wir wollten den Herrn vorangehen lassen.

Heinzelmann kam wieder. Er war erstaunt, uns nicht gesenkten Hauptes anzutreffen. Er nahm seine Arbeit wieder auf. Es besserte etwas, aber nicht viel. Oft noch wurde er von andern und auch wieder von mir auf gewisse Punkte aufmerksam gemacht. Er war jedoch zu gross in seinen Augen, als dass er eine Ermahnung angenommen hätte. So kam es schliesslich, dass viele Geschwister mit uns die Not vor den Herrn brachten.

Ohne unser Hinsetzen wurde daraufhin Heinzelmann am 29. Februar 1924 von der weltlichen Obrigkeit wegen seiner ausgeübten Gewissensdiktatur und seinen materiellen Interessen des Landes verwiesen. Auch die Härte der Ausweisung vermochte seinen Stolz nicht zu brechen. Da er sich nun als Märtyrer ausgab und sehr über die schweizerische Obrigkeit richtete, legte ich ihm am 30. Juni 1924 in Friedrichshafen nahe, mehr an die Ursachen seiner Ausweisung zu denken. Aber noch immer ging er nicht in sich. So kam es am 27. Juli 1924 zu einer erneuten Unterredung in Lindau. Unter vielen Zeugen wurden ihm seine Verfehlungen dargetan. Als auch das nichts fruchtete, blieb uns nichts übrig als die gänzliche Lösung von ihm.

Eine neue Aera begann: "Aller Anfang ist schwer". Am schwersten aber unter solchen Voraussetzungen. Der entthronte Heinzelmann suchte nun bei seinen verbliebenen Anhängern seine Unschuld zu beteuern und seinen Einfluss auszuüben. Was da nicht alles geschah! Wahrlich, die Schläge von Brüdern sind die schmerzlichsten. "Sagts nicht an zu Gath, verkündigt's nicht auf den Gassen zu Askalon." Vier Seelen waren nach allem noch, die es wagten, sich von Heinzelmann zu distanzieren. Als ich mich einmal vor einer Anzahl von Geschwistern verantworten konnte, kam es besser. Heinzelmann hatte sofort in St. Gallen eine neue Versammlung eröffnen lassen. Nach zwei Jahren aber war auch dort alles aus: Teils gingen die Seelen weg, teils kehrten sie zu uns zurück. Wir unsrerseits aber bogten uns immer wieder vor dem Herrn, dass so etwas in seinem Reiche vorkommen könne. Jahrelang blieben wir ganz still. Wir schämten uns vor Gott und Menschen und wagten uns nicht an die Öffentlichkeit. Aber doch dienten uns diese Erlebnisse. Wir verstanden die Lektion des Herrn. Hinfort hatten wir einen geschärften Blick für "Menschen wie Bäume".

Im Jahre 1930 brach sich die Ueberzeugung Bahn, dass nun lange genug Leid getragen worden sei um den entstandenen Riss. Wir entschlossen uns zu einer von uns selbst durchgeführten Evangelisation und waren erstaunt ob dem zahlreichen Besuch. Die Freude aller an der gesegneten Veranstaltung war gross. Sie bildete den Auftakt zu neuem Wirken im Reiche Gottes. Anfänglich alle drei Jahre, dann jedes Jahr fanden weitere Evangelisationswochen statt. Langsam, ohne nennenswerte Störungen entwickelte sich die Arbeit bis in die heutige Zeit hinein. Weitere Diener am Wort wurden Hans Woerlen, Carl Zürcher, J. Schaufelberger und Hermann Woerlen. Am 25. Oktober 1945 begannen wir einen Kinderunterricht, der leider bisher nur schwach besucht ist.

Rückblickend freuen wir uns, auf diese Weise einen kleinen Beitrag zur Arbeit im Weinberg des Herrn in St. Gallen leisten zu dürfen. Eine Reihe lieber Glaubensgenossen hat inzwischen das Irdische mit dem Himmlischen vertauscht. Wir gedenken besonders der lieben "Wirtin" der Gemeinde, Frau Albertine Peter, die uns Ende 1945 verliess und glücklicherweise ihrer Tochter Selma das innegahabte Amt weitergab.

Trotz aller Macht und List des Feindes, trotz viel Versagens der Menschen und trotz grossen Enttäuschungen ist die Arbeit in St. Gallen am Leben geblieben. Warum? Sie ist des Herrn Werk, darum kann sie nicht untergehen. IHM allein gehört der Ruhm dafür!

Möge es der Schar an der Vorwilstrasse 33 nie am Glauben an den Herrn

Jesus und an der Liebe zu allen Heiligen fehlen. Ja, möge das Lokal sich immer mehr füllen und dann - auf einmal - ganz entleeren. Nämlich dann, wenn es heisst "siehe, der Bräutigam kommt!" und die wunderbare Entrückung in die himmlischen Oerter stattgefunden hat.

---

Carl Studd schreibt:

Christus kann keine Menschen brauchen, die zaghaft an das Mögliche herangehen; er braucht Leute, die herzhafte das Unmögliche angreifen, im Glauben an die Allmacht, Treue und Weisheit des allmächtigen Heilandes, der den Befehl gegeben hat.

Steht eine Mauer uns im Wege? Mit unserm Gott wollen wir über sie springen. Liegen Löwen und Ottern auf unserm Wege? Wir wollen mit unsern Füssen auf sie treten. Halten Berge uns auf? Wir wollen zu dem Berge sagen: Hebe dich auf und wirf dich ins Meer! Und wir werden weiterziehen.

Jesu Streiter!  
Ergibt Euch nicht!  
Hisst die Fahnen!

---

Das heutige Gemeinschaftsleben in Amerika

Unser Bruder F. Stettler hat nach seinem dreimonatigen Amerikaaufenthalt während des letzten Quartals 1947 freundlicherweise für "UNSER GRUSS" nachfolgenden kurzgehaltenen Bericht verfasst. Wir wollen ihm an dieser Stelle für seine Mitarbeit herzlich danken.

Mein Herz hat viel gelernt und erfahren; (Pred. 1, 16b)

Dieser Vers kam mir in den Sinn, als ich von meiner Amerikareise zurück kehrte. So bald man sich der amerikanischen Küste nähert (wir kamen spät nachts dort an (wird man tief beeindruckt von den endlos scheinenden Lichterreihen den ungezählten Autostrassen entlang. Die Passagiere sind tief ergriffen, die einen singen, die andern sind im Trinktaumel. Aus Aufregung und Freude wird kaum mehr geschlafen. Manche werfen Küsse hinüber ins Land der Freiheit, andere tanzen hinein in das Land der Sehnsucht vieler Millionen. Endlich grüssen die Wolkenkratzer, die ungezählten Schlepper, Tanker, Frachter und während wir an der Freiheitsstatue vorbei fahren, schlägt manches Herz höher. Alles ist viel grösser, schöner, hässlicher, schmutziger in diesem riesigen Lande.

Für mich war es keine Lustreise, aber dennoch eine Reise voller Freuden. Nach ungefähr 22 Jahren Abwesenheit von Amerika wurde ich von der Gemeinde, welcher ich während meinem seinerzeitigen siebenjährigen Aufenthalt einst angehörte, eingeladen zu einer Missionskonferenz. Diese Gemeinde hat mir die Reise ermöglicht, indem sie mir Hin- und Rückfahrt bezahlte. Seit über 20 Jahren geschah es zum ersten Mal, dass die Missionsgeschwister aus Afrika, China, Süd- und Zentralamerika einmal zusammen trafen. Nun wünschten sie, dass auch ich aus Europa nicht fehlen dürfe. Es war nach so langer Zeit ein unvergessliches Zusammentreffen mit vielen lieben, alten Freunden und Geschwistern. Ich möchte kurzgefasst nun das mitteilen, welches die lieben Mitverbundenen hin und her interessieren dürfte.

Auffallend für uns Schweizer in Amerika muss wohl sein, dass die Amerikaner viel grosszügiger sind. Wenn wir uns mit ihnen vergleichen, sind wir sehr engherzig, kleinlich und pedantisch. Während wir mit einer natürlichen Vorsichtigkeit geboren werden, begegnen einem die Amerikaner mit grösster Offenherzigkeit, Vertrauen und Unvoreingenommenheit. Während wir überall Gefahren wittern und Bedenken äussern, wird dort selten oder nie Nachteiliges von einem andern Menschen gesagt. Man wird herzlich eingeladen und geniesst völliges Vertrauen.

Es gibt in USA wohl kaum eine grössere Stadt in der nicht mindestens eine Bibelstunde zu finden ist. Es will mir scheinen, als ob die Bibelschulen in Amerika das Rückgrat der meisten lebendigen Gemeinden sind. Von ihnen aus geht ein gewaltiger Strom geistlichen Lebens und Segens, praktischer Bibelkenntnis, Missionssinns und Betätigung im Werke des Herrn. Während andererseits viele Stätten mit theologischer Bildung zu Brutnestern der Bibelkritik und des modernistischen Denkens geworden sind, nötigt einem das Werk der Bibelschulen grösste Hochachtung ab, denn es darf wohl gesagt werden, dass Zehntausende dort im Glauben unterrichtet und zu tüchtigen Sonntagsschullehrern, Jugendleitern und Dienern am Worte Gottes herangebildet werden. Ich habe einige Male vor 800 bis 1200 Studenten gesprochen.

Ich kann nicht an die christliche Gemeinden Amerikas denken, ohne dabei den ausgesprochenen Missionssinn zu erwähnen. Die Vereinigten Staaten haben nahezu 10'000 Missionare in den verschiedensten Ländern der Welt. Wer etwas von der Aussendung eines Missionars versteht, kann ahnen, was dies bedeutet. Ich fand Gemeinden von 200 Gliedern, die jährlich bis 10'000 Dollars für Missionszwecke opferten. Das ganze Gemeindegewesen wird diesem grossen Ziel untergeordnet. Zu Hause, in allen erdenklichen Ländern der Erde wird missioniert und dies in einem Ausmass, wie wir es uns einfach nicht denken können. In Jugendgruppen und Bibelschulen, Seminarien und Gebetskreisen wird regelmässig für die Mission gebetet und gearbeitet, dass das Evangelium buchstäblich bis ans Ende der Erde getragen werde. Da gibt es Gebetsgruppen für Europa, China, Afrika usw. Wöchentlich werden die Briefe und Berichte der ausgesandten Boten in den Gebetsgruppen gelesen und für die Bedürfnisse gebetet und nach Möglichkeiten gesucht, die Missionsarbeit zu unterstützen. Mission ist diesen Geschwistern Lebensaufgabe und die Missionsopfer lebendiger Ausdruck ihres Glaubens und ihrer Hingabe.

Eine erhebende Erfahrung ist es, dass in den amerikanischen Gemeinden verglichen mit der Schweiz, recht viele Männer sind. Weil Amerika keine Staatskirchen hat, beteiligen sich dort Geschäftsmänner, Beamte, Professoren, Doktoren und Lehrer ohne viel Wesens von sich zu machen am Werk des Herrn. Amerika hat noch sehr viele Gottesmänner, die sich ganz und gar einsetzen für die Gemeinde Christi für das Werk des Herrn. Es fällt angenehm auf, dass man keinen Standesdünkel spürt. Bis in hohe, ja höchste Stellen findet man Männer, die Traktate verteilen, Zeugnis ablegen, das Evangelium verkünden und in grossen Industriewerken kommt es vor, dass der Chef täglich mit seinen Arbeitern eine halbe Stunde Andacht hält auf Kosten des Werkes.

Es war mir vergönnt, an Schulen zu sprechen, welche zur Matura vorbereiten. Es gibt dort keinen einzigen Lehrer, der die Heilige Schrift nicht vorbehaltlos als Gottes Wort anerkennt. Vor solchen Studenten zu dienen und aus 1200 Köhler christliche Lieder zu hören und die Gebete zu vernehmen, ist etwas überwältigendes.

Und noch etwas gibt es. Inmitten der Wolkenkratzer von New York besteht seit über 90 Jahren eine Gebetsstunde für Geschäftsleute. Diese mittägliche Gebetsstunde ist bis heute ohne Unterbruch fortgeführt worden. Dort habe ich beten gehört, wie ich es in der Schweiz noch nirgends gehört habe.

Gewaltig grosse Anschläge über den Städten und an geeigneten, wichtigen Autostrassen mit grossen Bibelversen sagten mir auch: Hier sind missionsgesinnte und opferbereite Christen. Plakate in Bahnen, Trams und Autobussen sind dort wie bei uns eine Selbstverständlichkeit, dass dort aber auch Plakate mit Bibelversen zu sehen sind, ist bei uns weniger selbstverständlich.

In Bibelstunden und Predigten habe ich gelegentlich gemahnt, nicht kilometerlange Gebete herzusagen. Zur Strafe musste ich aber in Amerika 15 - 20 Meilen-Gebete miterleben. Einst fuhr mich ein Bruder mit seiner Familie mit in eine Versammlung. Bei den amerikanischen Distanzen ist dort das Auto eine Selbstverständlichkeit und nicht mehr wegzudenken. Wir sassen also im Auto und der Bruder schlug vor, während der Fahrt eine Gebetsstunde zu halten. Ich wurde gebeten, den Anfang zu machen. Dann schlossen sich seine Frau, dann jedes seiner Kinder an und schliesslich betete er selbst noch etwa 10 Minuten, dies immer in voller Fahrt, bei 50-60 Meilen-Tempo. Da nahm ich mir doch vor, in Zukunft mit dem Ausdruck "kilometerlange Gebete" vorsichtiger zu gebrauchen.

Mein Gastgeber schaltete jeden Morgen früh um 7 Uhr das Radio ein und während dem Anziehen, Waschen oder Aufräumen hörte man die herrlichsten Evangeliumslieder. Ein kurzes Gebet, eine treffliche kurze Bibelandacht mit Orgel und Gesangsabschluss folgten. Ich wurde oft gefragt, ob wir in der Schweiz keinen freien Radio hätten. Leider ist der unsrige nur staatlich, nur den Protestanten und Katholiken eingeräumt, wiewohl wir sonst Religionsfreiheit geniessen, zu dieser amerikanischen Freiheit reicht es bei uns noch lange nicht. Man kann es in Amerika nicht verstehen, dass nicht irgend jemand das Recht hat, eine Evangeliumsansprache über das Radio zu halten. In jeder Stadt Amerikas kann man täglich Predigten, Andachten, Bibelstunden, biblische Geschichten für Kinder, Jugend und Erwachsene, auch Rotachafoten über das prophetische Wort hören - von morgens früh bis spät in die Nacht hinein. Auch ich wurde zweimal gebeten, über das Radio zu sprechen. Christlichen Gemeinden mieten oder kaufen soviel Zeit als möglich vom Radio und betrachten dies als Missionsarbeit an ihrem Volk. Zehntausende bestätigen den Segen, der durch diesen Dienst ausströmt. Grössere Bibelschulen und Anstalten haben sogar ihren eigenen Sender.

Wie könnte man das Wort und das Evangelium sonst noch den Millionen von Menschen nahe bringen, die nie in eine Kapelle oder Kirche gehen? Das haben sich viele Christen tausendmal gefragt. Die grossen Massen gehen heute ins Kino. Das ist die Kirche des modernen Menschen. Warum soll der Teufel das Gebiet des Films allein beherrschen? Warum kommt der Christ erst lange hinterher? So gibt es dort ein wissenschaftliches Institut für Mission, das sich zur Aufgabe macht, Filme herzustellen. Die berühmte "Mutter" der Bibelschulen, das "Moody Bibel Institut" in Chicago zeigt Land auf Land ab zwei dieser Filme: "Der Gott der Schöpfung" und "Der Gott der Atome". Ich habe die Filme in einem Hause ihres Vertreters gesehen. Die Filme laufen täglich vor Universitäten, Bildungsstätten, Schulen, grossen Clubs, Kirchen und grossen Sälen oft vor 3000 und mehr Menschen. Sie sind höchst eindrucksvoll und es geht wohl keiner weg, ohne in tiefes Nachdenken gebracht worden zu sein. Nicht dass sie Evangeliumsverkündigung ersetzen wollten oder könnten, aber man erreicht Hunderttausende, die sonst unerreicht bleiben und manch einer findet auf diese Art den Weg unter das Wort. Mit dem Film empfängt der Zuschauer das gesprochene Wort, das hinweist auf den Schöpfer und Erlöser und Weltenrichter. F.St.

---

Herausgegeben im Auftrage der Brüderversammlung von C. Zürcher, Bühler

Sie erhalten ohne Brief

- gemäss Tel./Besprechung/Brief vom \_\_\_\_\_
- |  |  |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> zur Kenntnis              | <input type="checkbox"/> zur Erledigung                    |
| <input type="checkbox"/> auf Ihren Wunsch          | <input type="checkbox"/> zur Offertstellung                |
| <input type="checkbox"/> mit Dank zurück           | <input type="checkbox"/> zur Stellungnahme                 |
| <input checked="" type="checkbox"/> zu Ihren Akten | <input type="checkbox"/> zur Unterschrift/Visum            |
| <input type="checkbox"/> bitte zurückgeben         | <input checked="" type="checkbox"/> zur Weiterverarbeitung |
| <input type="checkbox"/> _____                     |  |
- bitte anrufen *o* \_\_\_\_\_
- bitte besprechen mit \_\_\_\_\_
- bitte weiterleiten an \_\_\_\_\_

*1 Chronik "Vers. St. Gallen"*

Datum *12. 18. 12*

Mit freundlichen Grüßen

*Proner*

Bemerkungen: *Ab 1973 bis heute habe ich die Versammlung weitergeführt.*

bitte wenden

*Herr  
Philipp Kohli  
Bern*